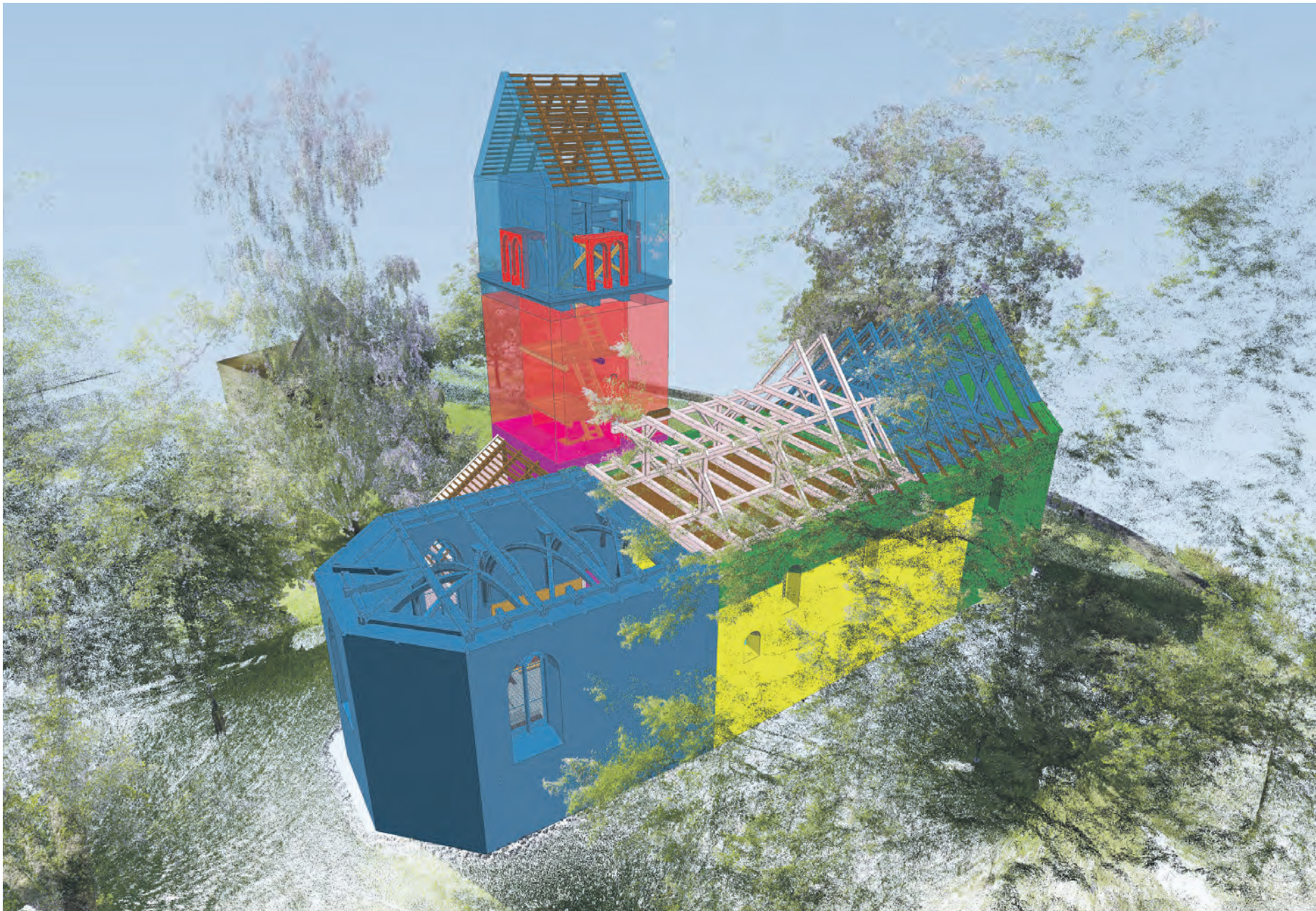


GEDENKFEIERSEMPACH2024

O F F I Z I E L L E F E S T Z E I T U N G



Die Kirche St. Martin auf Kirchbühl ist während ihrer rund eintausendjährigen Vergangenheit immer wieder verändert und erweitert worden. Die reiche Baugeschichte zeigt sich noch heute anhand vieler Spuren und war während den letzten Jahrzehnten Gegenstand mehrerer Untersuchungen. Dementsprechend ist einiges an Wissen vorhanden, welches in verschiedenen Publikationen dokumentiert ist. Wie lässt sich nun ein Denkmal und das vorhandene Wissen über seine Geschichte in einem digitalen Modell festhalten und veranschaulichen? Und wie kann diese Art der Dokumentation bei der Vermittlung und dem Erhalt eines wertvollen historischen Bauwerks behilflich sein? Diesen Fragen ging Mathias Häcki in einer 2020 an der ETH Zürich verfassten Fallstudie zur Kirche St. Martin auf Kirchbühl nach, in deren Rahmen die gesamte Kirche digitalisiert wurde. Mehr zu seinem Forschungsprojekt lesen Sie auf den Seiten 6 und 7.

BILDER ZVG, TEXT MATHIAS HÄCKI

GEDENKFEIER 2024

«Verfassungskrise» im frühen 18. Jahrhundert

SEMPACH CHAOTISCHE ZUSTÄNDE IM STÄDTISCHEN RAT FÜHREN AUF JOHANN ULRICH GENHART ZURÜCK – ABER NICHT NUR

Im städtischen Rat von Sempach herrschten im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zum Teil chaotische Zustände. Dafür mitverantwortlich war das Verhalten des eigenen Interesses verfolgenden und durch Unmässigkeit auffallenden Schultheissen Johann Ulrich Genhart. Die Ursachen aber lagen tiefer im verkrusteten und auf Bewahrung des machtpolitischen Status quo ausgelegten Herrschaftssystems innerhalb des Luzerner Stadtstaates.

In Sempach besorgten seit dem Mittelalter ein Schultheiss und ein Rat die Geschäfte der Stadt. Ein guter Teil der Geschäftslast betraf richterliche Handlungen – im weiteren Sinn die Überwachung von Liegenschaftsverkäufen, aber auch die eigentliche Rechtsprechung. Eine Momentaufnahme aus dem beginnenden 18. Jahrhundert zeigt uns einen aus zehn Mitgliedern bestehenden Stadtrat: zwei Schultheisse und acht «ordentlichen» Ratsmitglieder. Dazu gesellten sich ein Schreiber, in Bote und ein Weibel. Von den beiden Schultheissen scheint nur der eine auch tatsächlich die eigentliche Vorsteherfunktion im Rat wahrgenommen zu haben. Der andere wurde deshalb Schultheiss genannt, weil er dem Rat in früheren Jahren vorgestanden war und nun den «Titel» gewissermassen als Ehrenbezeichnung trug. In den Quellen wird diese doppelte Verwendung des Begriffs bisweilen mit



Das Wappenscheiben von Schultheiss Johann Ulrich Genhart.

FOTO ZVG

Rathaus geschehen». Die Kunde von den Sempacher Verhältnissen gelangte an den Kleinen Rat von Luzern. Dieser, darob pikiert, mahnte und büssete den streitbaren Schultheissen und entband ihn bei einer anderen Gelegenheit vorübergehend von seiner Amtstätigkeit. Aber erst, nachdem der Rat von Sempach im Oktober 1731 von besonders gravierenden Vorfällen berichtete – Genhart war betrunken in Strassengräben und einmal auf dem «S.V. [salva venia] Misthauffen» hinter dem Weissen Kreuz gelegen –, entzog ihm Luzern das Schultheissenamt mitsamt dem Ratsmandat.

Oligarchisch regieren

Der «Fall Genhart» ist instruktiv für die Luzerner Herrschaftsverhältnisse im beginnenden 18. Jahrhundert. Da ist zum einen die kleine Landstadt, die über einen privilegierten Untertanenstatus verfügte und bemüht war, sich diesen zu bewahren. Entsprechend viel Raum nehmen gerade bei den Korrespondenzen bezüglich der jährlichen Schultheisseneinsetzungen zwischen Sempach und Luzern die Hinweise auf die alten städ-

Ratsversammlungen blieb Genhart vielfach fern.

tischen Rechte ein. Die Umstände in der «Causa Genhart» drohten, so die Befürchtungen des Sempacher Rates, an diesen Rechten zu rütteln. Auf der anderen Seite war die Stadt Luzern nicht daran interessiert, das bewährte System der privilegierten Untertanenverbände grundsätzlich infrage zu stellen: Die Städte Sempach und Sursee sowie das Chorherrenstift Beromünster spielten ihren etablierten Part als mittelbare Herrschaften innerhalb des Luzerner Herrschaftssystems. Im beginnenden 18. Jahrhundert deutete nichts auf eine Änderung hin; im Gegenteil: Das Herrschaftssystem in der Stadt Luzern wie auch in den Landstädten war mehr denn je oligarchisch ausgeprägt. Dabei konzentrierte sich die Macht in den Händen von Wenigen, die bestrebt waren, sich diese Macht zu erhalten; hierfür symptomatisch: das in Sempach starre System der Schultheissenbeamtung, das das Nachrücken von frischen personellen Kräften ungemein erschwerte. Es brauchte im Falle von Johann Ulrich Genhart manche Exzesse und viel Zeit, bevor ihn Luzern – nolens, volens – wider alle Gepflogenheit aus seinem Amt entfernte. Genhart war nicht etwa der einzige des Amtes enthobene Sempacher Schultheiss. Auch verhielt es sich

Als karriereförderlich kann auch Johann Ulrich Genhardts Amt als Kirchenpfleger vermutet werden.

nicht so, dass Uneinigkeiten im Rat nur in der Ära Genhart vorgekommen wären, und ebenso wenig lief es z. B. in Sursee des beginnenden 18. Jahrhunderts aus herrschaftlicher Sicht wie am Schnürchen. Doch allen Widerigkeiten zum Trotz: Der Kleine Rat von Luzern stützte sein herrschaftliches System beharrlich, auch wenn er gerade im Falle «Genhart» nicht müde wurde, den städtischen Rat von Sempach selber gutväterlich zu ermahnen und zu vorbildlichem Verhalten aufzufordern.

ANDRÉ HEINZER

Anzeige

JETZT BEWÄRBE

OND LEHRLING IM A-TEAM WÄRDE

www.aregger-ag.ch

«Amtsschultheiss» zur Bezeichnung des Ratsvorstehers und/oder «Altschultheiss» für den nun als «normalen» Ratsmitglied amtierenden früheren Schultheissen präzisiert. Den Schultheissen von Sempach zu ernennen, war Sache des Kleinen Rates von Luzern. Im späten Mittelalter geschah dies auf der Basis eines vom Stadtrat Sempach vorgebrachten Dreier- oder Vierervorschlags. An diesem Vorgehen änderte sich bis zum Ende des Ancien Régimes grundsätzlich nichts. Einmal im Amt, blieb der Schultheiss darin bis zu seinem Tod

So machte Genhart etwa durch übermässiges Essen und Trinken, regelmässigen Wirtshausbesuch oder durch Fluchereien auf sich aufmerksam.

oder bis zu seiner Resignation. Jeweils auf Ende Jahr gab der jeweilige Amtsschultheiss sein Amt zuhanden des Kleinen Rats von Luzern auf, der daraufhin den bisherigen Altschultheissen als neuen Amtsschultheissen einsetzte. Amtsschultheiss und Altschultheiss funktionierten damit als eigentliches Tandem: In den geraden Jahren stand dieser, in den ungeraden jener dem Rat der Stadt Sempach vor.

Devianzen eines Schultheissen

In den 1710er-Jahren waren es zunächst Kirchenpfleger Cyrill Schürmann und Stadtvenner (Bannerherr) Johann Jakob Thut, die als Schultheissen abwechselnd die Geschicke der Stadt Sempach lenkten. Schürmann verstarb im Mai 1716, woraufhin Ratsmitglied und Säckelmeister Hans Peter Schmid das Schultheissenamt übernahm. Ende 1718 erscheint dann erstmals Johann Ulrich Genhart als Amtsschultheiss, nachdem Johann Jakob Thut Anfang

Dezember jenes Jahres verstorben war. Zum Zeitpunkt seines Amtsantritts war Genhart erst seit rund zwei Jahren Mitglied des städtischen Rates gewesen. Dabei ist unklar, welche Gründe für ihn als Schultheissen oder überhaupt als Ratsmitglied den Ausschlag gaben. Ein wichtiges Kriterium war die Zugehörigkeit zu einer alteingesessenen Sempacher Familie: Nur wer zum Beispiel den Namen Dammann oder Frey oder eben Genhart trug, hatte in den 1710er- und 1720er-Jahren eine Chance, in Sempach in den Stadtrat aufgenommen zu werden. Dass mit Bartholomäus Genhart bereits ein weiterer Angehöriger der Familie im Rat vertreten war, mochte den Werdegang von Johann Ulrich ebenfalls begünstigt haben. Weiter als karriereförderlich kann schliesslich auch Genharts Amt als Kirchenpfleger vermutet werden. Kaum im Amt, machte Johann Ulrich Genhart durch diverse Handlungen auf sich aufmerksam, die seine Kollegen im Rat irritierten. So liess er etwa die «Stadttrücke» mitsamt den darin enthaltenen Stadtfesten (verschriftlichten Stadtrechten) von ihrem angestammten Standort entfernen – ein Vorgang, wie er in «unsern Zeithen» niemals geschehen sei. Was in diesem Falle als eigenwillig interpretiert werden kann, steigerte sich im Laufe der Amtszeit zu – gelinde gesagt – exzentrischen Verhaltensmustern. So machte Genhart etwa durch übermässiges Essen und Trinken, regelmässigen Wirtshausbesuch oder durch Fluchereien auf sich aufmerksam. Ratsversammlungen blieb er vielfach fern, während er umgekehrt Amtsgeschäfte durch Parteieinahmen oder informelle Besprechungen in Wirtshäusern oder bei sich zu Hause unterminierte. Besonders unrühmlich, so der Bericht von Genharts Ratskollegen, sei ein Schlaghandel während einer Ratsversammlung unter Beteiligung von Schultheiss Genhart gewesen: ein «Freffell, das noch keiner so vermessen auff unserem

«Neutralität erlaubt es einem kleinen Land, sicher durch die Zeit zu steuern»

FESTREDE BUNDESRAT ALBERT RÖSTI WIRD ZUR FESTGEMEINDE SPRECHEN

Bundesrat Albert Rösti ist Festredner bei der Sempacher Schlachtfeier. Mit dieser Zeitung spricht der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) über Winkelried, über die Bedeutung dieser Schlachtfeier in der heutigen Zeit, aber auch über Neutralität.

Herr Bundesrat Albert Rösti, vor einem Jahr waren Sie bereits an einer Veranstaltung in der Sempacher Festhalle. Damals ging es um das Klimaschutzgesetz. Jetzt sind Sie Festredner an der Gedenkfeier der Schlacht von Sempach. Haben Sie eine spezielle Beziehung zu dieser Gegend?

Das sind zwei ganz verschiedene Anlässe und ich bin, respektive war, aus unterschiedlichen Gründen hier. Aber ja, ich komme tatsächlich gerne in diese Region, denn sie gehört meiner Meinung nach zu den schönsten der Schweiz.

Was ist Ihnen aus dem Geschichtsunterricht zur Schlacht von Sempach geblieben?

Zuerst einmal natürlich Winkelried, der die Schlacht entscheidet, indem er sich opfert. Dann auch, dass der Sempacherkrieg die entscheidende Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und dem habsburgischen süddeutschen Adel war. Sempach war also eine Schicksalschlacht für die Schweiz.

Sie haben Winkelried erwähnt, der als Held in die Geschichte eingeht. Welches Verhältnis haben Sie zu Helden?

Helden sind Vorbildfiguren und als solche wichtig und wertvoll. Allerdings sind wir Schweizer ja immer auch sehr zurückhaltend, einzelne Figuren zu überhöhen. Unsere Geschichtsschreibung kennt im Vergleich zu jener anderer Länder wenig Helden. Wenn man ins Ausland geht, sieht das anders aus.

Was meinen Sie konkret damit?

Dort bemerkt man sofort: Die Plätze und Strassen sind nach Feldherren, Staatsführern und Adligen benannt, überall stehen grosse Denkmäler, wie beispielsweise in Wien oder Paris. Oder in jeder italienischen Stadt finden Sie Strassen, die nach Cavour, Garibaldi und Mazzini benannt sind. Und fast in jedem englischen Dorf gibt es einen Pub mit Admiral Nelson im Namen. Bei uns sieht das anders aus. Wir sind da bescheidener.

Wie zeigt sich das?

Wir betonen stärker die Leistung der Bevölkerung, der normalen Frauen und Männer. Das hängt eng mit unserem Staatsaufbau zusammen: Wir sind ein historischer Sonderfall, der von unten nach oben entstanden ist; die aktive, engagierte Bürgerschaft steht bei uns im Vordergrund, während die meisten anderen Länder eine sehr viel hierarchischere Tradition haben.

Gibt es denn für Sie auch Helden der Schweizer Geschichte?

Ich bewundere alle, die dazu beigetragen haben, dass wir heute in Freiheit und Wohlstand leben können. Speziell denke ich da auch an die Aktivdienstgeneration, aus der ich viele Leute persönlich gekannt habe. Von ihnen habe ich im persönlichen Kontakt erfahren können, was den Leuten alles abverlangt werden musste, um unser Land durch diese schwierige Zeit



Bundesrat Albert Rösti: «Die Schweiz ist ein historischer Sonderfall, der von unten nach oben entstanden ist.»

FOTO ANOUSH ABRAR/UVEK.ADMIN.CH

zu bringen. Dank ihrem aufopfernden Einsatz sind wir vom Krieg verschont geblieben – und anstatt Dank haben sie dann noch von gewissen politischen Kreisen Kritik erhalten.

Bei Sempach kämpften die Eidgenossen gegen die Habsburger. Es ging ihnen um den Erhalt der Unabhängigkeit. Wie wichtig ist Ihnen dieses Gut, gerade in dieser verrückten Welt?

Dank der Unabhängigkeit können wir unseren eigenen Weg gehen, darum geht es uns viel besser als anderen Ländern. Deshalb ist die Unabhängigkeit unser wichtigstes Gut. Die Unabhängigkeit ist das Fundament für alles andere. Und je verrückter die Welt wird, desto wichtiger ist es, unabhängig zu sein und selbst entscheiden zu können.

Ist es überhaupt noch opportun, eine solche Feier stattfinden zu lassen, wenn man auf das Leid blickt, das Kriege wie in der Ukraine und in Gaza speziell bei der Zivilbevölkerung hinterlassen?

Umso mehr – in der heutigen Zeit gewinnen solche Feiern wieder erneute Bedeutung. Die traurige weltpolitische Realität widerlegt alle, die uns jetzt über viele Jahre einzureden versuchten, wir bräuchten keine Armee mehr. Nein, im Gegenteil, gerade heute sind solche Feiern wieder sehr wichtig, weil sie uns an bewährte Werte erinnern wie Unabhängigkeit und bewaffnete Neutralität.

Die Gedenkfeier in Sempach hat immer noch einen starken historischen Touch. Ist das heute noch zeitgemäss – müsste man nicht dem Aspekt «Frieden» eine grössere Plattform geben?

Wer Frieden will, muss sich für eine starke Armee einsetzen. Alles andere ist naiv. Schon die alten Römer wussten: Si vis pacem para bellum – wenn

du Frieden willst, bereite den Krieg vor. Das ist heute nicht anders.

Wie gross sehen Sie die Gefahr, dass solche aus der Geschichte heraus begründete Gedenkfeiern wie diejenige in Sempach für politische Zwecke missbraucht werden?

Die Geschichte ist seit jeher immer auch ein Feld politischer Auseinandersetzungen. Das systematische Schlechtmachen der Aktivdienstgeneration habe ich bereits erwähnt. Aktuell wird beispielsweise krampfhaft versucht, dem Binnenland Schweiz eine Kolonialschuld anzudichten, als hätten wir wie andere überseeische Besitzungen gehabt. Auch in Zukunft wird es solche Versuche geben. Da muss man jeweils entschieden dagegenhalten.

Mit dem Ausbruch des Ukrainekriegs rückte die Neutralität der Schweiz stark ins politische Blickfeld und auch ins Zwielficht. Wie definieren Sie «Neutralität»?

Unsere Neutralität beruht einerseits auf dem Neutralitätsrecht, kodifiziert im Haager Abkommen von 1907, und andererseits auf der darüberhinausgehenden Neutralitätspolitik. Wir sind das Land, das in Kriegen nicht Partei ergreift, aber Brücken baut, wenn die Zeit für Verhandlungen gekommen ist, und unsere bewährten guten Dienste anbietet, um Blutvergiessen zu verhindern und Leid zu mildern.

Und wie sehen Sie die Situation mit dem Zwielficht?

Wenn Sie von Zwielficht sprechen, so ist das insofern nicht neu, als in Zeiten des Krieges beide Seiten oft nur nach Freund und Feind unterscheiden. Nach dem Motto: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Diesem Druck muss man standhalten. Das ist nicht immer ganz einfach, aber

geschichtlich gesehen haben wir jeweils die Zeit auf unserer Seite.

Weshalb?

Weil mit der Dauer des Kriegs auch den Kriegsparteien wieder stärker bewusst wird, wie wichtig ein neutrales Land ist, über welches Vermittlungen laufen können und dessen Territorium für Friedensverhandlungen zur Verfügung steht.

Wie halten Sie es mit der Neutralität?

Ein Kleinstaat kann und darf keine Grossmachtpolitik betreiben. Internationale Politik ist kein Spiel, wo man die Grossen bewundern und ihnen nacheifern kann. Da kommt man unweigerlich früher oder später unter die Räder. Somit ist die Neutralität schlicht das einzige Rezept, das es einem kleinen Land erlaubt, einigermaßen sicher durch die Zeit zu steuern. Zählen sie nur einmal, in wie viele Kriege andere Länder in Europa in den letzten 200 Jahren verwickelt waren, und vergleichen sie dies mit der Schweiz. Wobei dazu noch ein moralisches Argument kommt.

Das wäre?

Bei einem Krieg geht es um Leben und Tod und um unermessliches Leid. Will man da wirklich Partei ergreifen und direkt oder indirekt mitmachen, wenn man nicht in einem Verteidigungsfall dazu gezwungen wird? Denken wir daran: In vielen Konflikten scheint am Anfang «gut» und «böse» klar verteilt zu sein. Im Rückblick werden dann manchmal nuanciertere Facetten erkennbar.

Aktuell wird viel über den Wehrwillen gesprochen. Europäische Länder rüsten bei der momentanen politischen Lage teils massiv auf. Wie stehen Sie zu diesem Aufrüsten, auch mit Blick auf die Schweiz?

Viele Länder haben ihre Verteidigung lange vernachlässigt, so auch die Schweiz. Auch hierzulande glaubten viele daran, dass es in Europa keine konventionellen Kriege mehr geben würde. Unsere Armee wurde deshalb immer wieder neuen Sparrunden unterzogen – bis zum Punkt, dass sie nur noch teilweise einsatzfähig ist. Das müssen wir rasch korrigieren.

Wie sehen Sie diese Korrektur?

Die Armee braucht mehr Mittel, das ist eine Investition in unsere Sicherheit. Das bedeutet aber auch, dass wir an anderen Orten sparen müssen. Aber die geopolitische Situation verlangt dringend nach einer neuen Prioritätensetzung zugunsten einer glaubwürdigen Wehrhaftigkeit.

Nochmals zurück zur Schlacht von Sempach: Sie hat einen starken Bezug zur Gründung der Eidgenossenschaft. Wie nehmen Sie das in der heutigen Schweiz, mehr als 700 Jahre danach, noch wahr?

Die Schlacht von Sempach zeigt uns exemplarisch, was gegen alle Wahrscheinlichkeit möglich ist: Da erheben sich städtische Untertanen und rebellische Bauern gegen die Obrigkeit, besiegen eine der besten und modernsten Armeen der Zeit und etablieren ein Staatswesen, das radikal anders organisiert ist, als was man ansonsten kennt.

Ein Staatswesen, worin der Erfolg der heutigen Schweiz noch immer begründet ist?

Auf jeden Fall. Hätten unsere Vorfahren auch immer aufs Ausland geschielt und übernehmen wollen, was dort gerade Mode ist, gäbe es die Schweiz heute nicht. Für mich ist die Geschichte des Sempacherkrieges darum ein zeitloses Plädoyer für mutige Eigenständigkeit.

ERNESTO PIAZZA

GEDENKFEIER 2024

Aktive Geschichtsvermittlung: Wege zur Schweiz

GASTKANTON AARGAU VON UNSEREM NACHBARKANTON FÜHREN VIELE WEGE NACH LUZERN

Vom Nachbarkanton Aargau aus führen im buchstäblichen und im übertragenen Sinn zahlreiche Wege nach Luzern. Einer davon ist der 2022 eigeweihte Sonderbundsweg, der die Stationen des Bürgerkriegs von 1847 zwischen dem aargauischen Sins und dem luzernischen Gisikon erklärt und begehbar macht.

Der diesjährige Gastkanton Aargau hat eine spezielle Bedeutung für den Kanton Luzern auf dem Weg in die moderne Schweiz. Der nördliche Nachbarkanton war nicht nur Zuflucht und Exil für einige Luzerner Freischärler wie Jakob Robert Steiger, die ab 1844 die konservative Regierung vertreiben wollten, sondern diente auch den Truppen der Tagsatzung unter General Guillaume Henri Dufour als Aufmarschgebiet gegen das Herz des Sonderbunds.

Zahlreiche Wege führten zur modernen Schweiz

Die moderne Schweiz ist nicht direkt und geradlinig aus ihrer Geschichte hervorgegangen, sondern hat zahlreiche Schlaufen und Irrwege durchgemacht und hätte dabei oft andere Wege einschlagen können, bis sie schliesslich zu dem staatlichen Gebilde geworden ist, das wir heute kennen. Diese Wege verliefen teilweise parallel, teilweise holprig und steinig und sind ja bis heute keineswegs an einem Zielpunkt angelangt. Der Verein «Wege zur Schweiz» will zeigen, dass Schweizer Geschichte wie jede Geschichte vielschichtig und mehrdimensional ist. Wege müssen dabei nicht immer als begehbare Pfade und Strassen gedacht werden, sondern können auch Gedanken- oder Entscheidungswege sein. Niklaus von Flües «Machet den Zaun nicht zu weit» kann dabei ebenso eine Wegmarke bilden



Die Holzbrücke in Sins als geschichtsträchtiger Ausgangspunkt des Wegs.

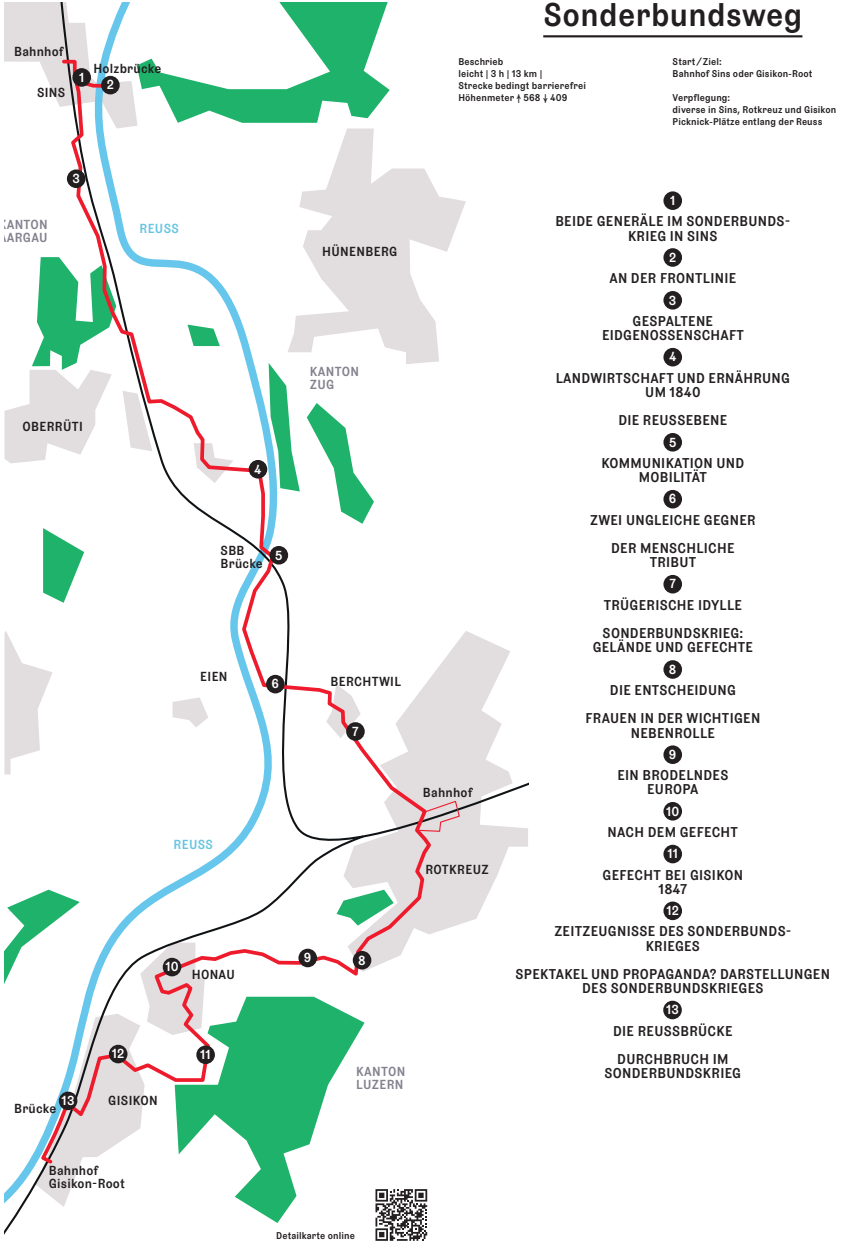
FOTOS OTTO SCHMID

Jahrhundert Bahnhöfe manchmal an Orten angelegt wurden, die heute unverständlich sind? Welche Siedlungsstruktur finden wir da und welche dort und welche Wirtschaftszweige und politischen Konstellationen stehen dahinter? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Zahl der Wegkreuze und der Zahl der Fabrikschlote in verschiedenen Kantonen? Finden wir Hinweise auf eine liberal oder konservativ geprägte Wirtschaftsordnung – oder mindestens auf liberale oder konservative Wirtshausschilder wie «zum Freisinn» oder «St. Josef»? Solche Fragen und die Antworten darauf helfen uns zu begreifen, weshalb die heutige Schweiz nicht einfach «entstand», sondern errungen, ausgehandelt und teilweise auch erstritten werden musste.

Wenn der Weg das Ziel ist

Auf den Wegen zur Schweiz gilt wie auf dem Pilgerweg: Der Weg ist das Ziel. Er beansprucht und gewährt gleichzeitig Zeit, die frei ist von Ablenkungen und frei für eigene Gedanken und Beobachtungen. Die gewachsene und die von Menschen gestaltete Landschaft lädt ein zum Nachdenken oder zum Austausch mit den Weggenossinnen und -genossen. Der Sonderbundsweg eignet sich für Personen ab 15 Jahren. Er stellt zwar technisch keine besonderen Ansprüche, ist allerdings nicht durchgängig barrierefrei, da einzelne Abschnitte über grobe Flurwege oder Schotter führen. Von den Start- bzw. Zielpunkten an den Bahnhöfen von Sins oder Gisikon-Root führt er rund 13 Kilometer durch das Reusstal, wobei man mindestens vier Stunden einplanen sollte, um auch die Info-Tafeln an den 13 Stationen zu lesen und die eine oder andere Zusatzinformation per Smartphone abzuholen. Ein Kopfhörer ist zu empfehlen, da etliche Informationen in Form von kurzweiligen Audiobeiträgen zur Verfügung gestellt werden. Es empfiehlt sich, die Strecke von Sins aus in Richtung Luzern zu gehen und damit den Weg der Tagsatzungstruppen nachzuverfolgen. Auf dem Weg findet man in Gasthäusern oder Hofläden gute Verpflegungsmöglichkeiten und entlang der Reuss auch Picknickplätze, von denen aus man sich die Ereignisse im November 1847 im Gelände vorstellen kann. Mit einer frischen Glace aus dem Hofladen in der Hand über das Reusstal zu blicken und über die verschlungenen Wege zur Schweiz nachzudenken, ist mit Sicherheit nicht die schlechteste Form von Geschichtsvermittlung. JÜRGEN SCHMUTZ

<https://www.wege-zur-schweiz.ch>
info@wege-zur-schweiz.ch



Der Sonderbundweg führt vom Bahnhof Sins bis zum Bahnhof Gisikon-Root. Unterwegs gibt es allerhand zu entdecken. GRAFIK WEGE-ZUR-SCHWEIZ.CH

denkbaren Wegen zur Schweiz will der Verein einen entscheidenden Moment der Schweizer Geschichte unmittelbar begehbar und nachvollziehbar machen. Der Sonderbundsweg führt von Sins (AG) über Rotkreuz (ZG) nach Gisikon (LU) und ist 13 Kilometer lang. Er verbindet drei Kantone und lässt die Zeit des Sonderbundskriegs in 13 Etappen in der Landschaft erleben. An den Stationen erfährt man in Form von Texten, Grafiken und an Hörstationen Wissenswertes aus der Zeit in didaktisch geschickter Form serviert und kommt per QR-Code noch zu weiteren Informationen.

Warum «Wege» zur Schweiz?

Ein Hauptanliegen des 2023 gegründeten Vereins Wege zur Schweiz ist es, aufzuzeigen, dass die moderne Schweiz nicht einfach auf Wilhelm Tell, den Apfelschuss und den Tyrannenmord zurückgeht, wie es der 1991 zum Jubiläum 700 Jahre Eidgenossenschaft geschaffene «Weg der Schweiz» rund um den Urnersee suggerierte. Stattdessen führten verschiedene und unterschiedlich schnelle Wege zum heutigen Bundesstaat, die anhand von einzelnen Wegmarken heute noch in der Landschaft ablesbar sind und gezeigt werden können. Es führt denn auch keine direkte Linie vom Rütli Schwur zum 1. August als Nationalfeiertag, sondern es gibt immer wieder Brüche und

berechtigte Fragen, was genau denn «die Schweiz» ist und wann genau sie allenfalls «begonnen» habe. Schon die Frage, was genau «die Schweiz» ist, ist schwer zu beantworten. Beginnend die Schweiz tatsächlich mit dem Bundesbrief von 1291 (von dem man ja weiss, dass er nicht den ersten Bund beschreibt) oder ist die Schweiz, wie wir sie kennen, erst mit den heutigen 26 Kantonen komplett oder doch erst mit der Einführung des Frauenstimmrechts 1971? Und wie war das mit der Feier «175 Jahre Bundesstaat» letztes Jahr; gilt also doch die erste Bundesverfassung als Geburtsstunde? Kann oder muss die Schweiz überhaupt noch neutral bleiben? Kann oder muss sie sich der EU annähern und wird sie dies in ihrer Eigenart überstehen?

Wegmarken in der Landschaft

Je nach Frage und Perspektive ergeben sich verschiedene Antworten oder auch neue Fragen. Entscheidend ist, dass man mit offenen Augen und Neugier die von den Menschen gestalteten Wegmarken in der Landschaft befragt. Diese Wegmarken sind dabei durchaus im wörtlichen Sinn zu sehen wie Zollstätten an Brücken oder aber im übertragenen Sinn als Symbole für eine konservative oder liberale Wirtschaftspolitik: Warum führt eine Strasse genau hier durch und nicht dort? Wozu erhob man an den Brücken bis 1847 Zölle? Welche Interessen führten dazu, dass im 19.



Blick auf die Rigi kurz nach dem Aufbruch in Sins.

Der Narr hat Recht – der Narr muss weg!

Kurz bevor die Schlacht von Sempach beginnt, schicken einige habsburgische Junker den Narren Herzog Leopolds hinüber zu den feindlichen Eidgenossen. Ist es als böse-lustiger Streich gedacht oder ein Akt der Spionage? Wir wissen es nicht. Der Narr Heini wird von den Eidgenossen aufgegriffen, ausgefragt und schliesslich wieder freigelassen, nachdem ihn sowohl seine Herkunft aus Uri als auch seine Geistesverfassung als Nicht-Feind ausweisen. Zurück im Habsburger Heerlager läuft er energisch zu seinem Gebieter und berichtet, dass die Gegner fürchterlich entschlossen seien, ihn, den Herzog, in der Schlacht zu fassen und zu töten. Die Eidgenossen hätten so oft, so laut und so unerbittlich geschworen, dass er, Heini, vollkommen davon überzeugt ist, dass sein Herr, der Herzog, unter keinen Umständen in die Schlacht ziehen solle. Der Narr rät dringend, umzukehren und nach Hause zu gehen. Das verärgert die Junker, den Herzog und alle Schlachtenplaner so sehr, dass der Narr zurück nach Sursee befohlen wird. Er wird fortgejagt. Kurz danach liegt Herzog Leopold neben hundert Soldaten und Rittern, grässlich zerstoehen, tot auf dem Sempacher Schlachtfeld.

Gut siebzig Jahre früher zieht ein anderer Habsburger Leopold in die Schlacht gegen die Eidgenossen. Leopold I, ein Onkel von Leopold III, hält mit seinen Heerführern Beratung darüber, auf welchem Weg die Schwyzer anzugreifen seien. Nach dem Entscheid, über Morgarten Richtung Schwyz zu ziehen, wendet sich der



Zwei Personen folgen einem Narren, der bei Tageslicht mit einer Fackel leuchtet.. BILDAUSSCHNITT ZVG, PIETER BRUEGEL D.Ä. 1559

Herzog an seinen Vertrauten, seinen geschätzten, persönlichen Berater,

den Narren Kuony, und fragt ihn, was er denn von diesen Plänen halte. Der Narr antwortet sinngemäss: «Ich habe viel gehört davon, wie ihr in das Land hineinkommen wollt; aber gar nichts darüber, wie ihr wieder herauskommen werdet.» Auch dieser Narr wird verjagt, auch diese Schlacht geht für Habsburg verloren.

Es ist immer einfach, in einen Krieg hineinzugehen. Aber schrecklich kompliziert ist es, wieder herauszukommen. Alle Generäle wissen das, und alle Schlachtenplaner hassen die Fragen und auch die Warnungen vor diesem Schritt. Dabei darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass jedes kriegführende Militär, wie sonst kaum ein anderes Gewerbe, Lüge, Hinterhalt, Täuschung und schliesslich auch sinnloses Töten Unschuldiger zum selbstverständlichen Arsenal seiner Handlungen macht. Es lohnt sich, den Begriff der Schlacht kurz zu beleuchten, und den Begriff des Narren etwas tiefer.

Das Ziel jeder Schlacht ist die Vernichtung des Gegners, die Vergrösserung der eigenen Macht und die Besitznahme von Land und seiner Ressourcen. Die siegreiche Schlacht galt seit der Antike als Urbild eines grösstmöglichen Erfolgs, als Gottesurteil. Seit dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg und spätestens seit der Entwicklung und dem Einsatz von Atombomben wissen wir, dass ein Gott, welcher Religion denn auch, sich von den heutigen Kriegen verabschiedet hat.

Im Mittelalter wurden in den europäischen Kulturen zwei Arten von Narren unterschieden, der natürliche Narr und der künstliche, der professionelle Narr. Der natürliche Narr hat geistige oder körperliche Gebrechen, er ist «schwachsinnig», hat einen «wirren Geist» oder ist sonstwie «verrückt», er hat einen Buckel, einen Wasserkopf, eine Kieferanomalie, er hinkt oder stottert oder beides. Bereits in der Antike galt dies als von Gott gegeben. Mit der Inquisition

wurde dem natürlichen Narren seitens der Kirche unterstellt, ein gottloses Geschöpf zu sein. Selbst Martin Luther empfahl die Tötung verküppelter Kinder, weil sie nur Futter für Dämonen seien.

Dem natürlichen Narren wurde auf zwei total unterschiedlichen Arten begegnet. Als Hofnarr wird er gut behandelt, die Herrscher sind stolz und schmücken sich mit ihm, manchmal verkaufen sie ihre Narren oder tauschen sie für besondere Anlässe untereinander aus. Ausser Hofe, im gesellschaftlichen Leben, geht es den natürlichen Narren dreckig. Sie werden verspottet, misshandelt, eingekerkert.

Der professionelle Narr erfüllt eine andere Funktion. Er ist Visitenkarte, Entertainer und Spassmacher des Herrschers, manchmal sogar sein Vertrauter und Ratgeber, und – vielleicht die wichtigste Rolle – bei Besprechungen und Beratungen ist er ein psychologischer Akteur des Gesprächsklimas.

In einigen Rittersälen hängt am Tür Rahmen das Bildnis eines Narren. Dies erinnert an das Gelübde der Verschwiegenheit, dass nichts vom drinnen Gesprochenen jemals nach aussen getragen werde. Was aber hat der Narr damit zu tun, dass die Anwesenden für alle Zeiten geheim halten, was gerade gesagt wurde?

Die (frei erfundene) Geschichte geht so: auf der Burg findet eine wichtige, geheime Beratung statt. Von Beginn an ist der Narr lustig und liebenswert, frech und unerschrocken. Er trägt die Sympathie der Gäste, der Grafen, Fürsten, Herzöge und Ritter, weil er seine Aufgabe mit Bravour erfüllt. Manchmal gibt er dem gräflichen Burgherren humoristisch Widerwort, oder er nimmt den einen oder anderen aufs Korn; er lockert die mitunter angespannte Stimmung immer wieder auf. Wenn Misstrauen aufkeimt, singt er spontan ein Lied, spielt den Verrückten, macht

akrobatische Tänze und Sprünge, zieht Grimassen und sorgt so für einen guten Verlauf der oft schwierigen Beratungen.

Irgendwann, mitten in der Sitzung, ruft der Burgherr den Narren an seine Seite und spricht zu seinen Gästen: Schaut her! Dies ist mein lieber Narr. Aber aufgepasst! Wenn auch nur ein Wort aus unserem Gespräch ausserhalb dieser Wände erzählt wird, dann ist der Narr ein toter Mann. Ich werde ihm die Hände abhacken, ihm Zunge, Arme und Beine ausreissen, ihm die Augen ausstechen, den Bauch aufschlitzen, sodass seine Eingeweide heraustreten und ihn anschliessend köpfen lassen. Es entsteht ein tiefes Entsetzen und betretenes Schweigen.

Ab diesem Moment narrt der Narr um sein Leben. Er tut alles Erdenkliche, sich zu retten. Um den Anwesenden auf wirksamste Weise klarzumachen, dass sein Leben doch einen Wert hat, dass sie doch bitte das Schweigegebot achten mögen. Nicht immer hat das funktioniert. Mancher Narr verlor sein Leben, weil die Interessen des einen sich über das Leid des anderen stellten. Dem Herrscher hat der Mord an seinem Narren nie genützt. Ein Herrscher ohne Narr ist bereits tot; er will es nur nicht wissen; noch nicht.

Wer wissen möchte, ob sein Herrscher, sei es Herzog, Kanzler, Präsident, Chef oder CEO, weiter denkt, als der Horizont seiner eigenen Interessen es erlaubt, der soll doch einfach fragen, ob er (oder sie) einen Narren zur Seite hat, und was dieser zu der ganzen Sache sagt.

Narren leben ausserhalb der bürgerlichen Norm, am Rande der Gesellschaft. Daher erscheinen sie oft als Bedrohung, als unerträglicher Beweis dafür, dass eine andere Denkweise genauso besteht, wie die allgemein akzeptierte. Narren sind nämlich dann eine Bedrohung, wenn sie Recht behalten.

MICHAEL ENGELHARDT

Michael Engelhardt ist deutscher Schauspieler, Regisseur und Autor. Er lebt in Arnheim/Niederlande und seit März 2020 hat er ein zweites Standbein in Sempach. Hier organisiert er das «Festival Sempach» für Sprache und Musik, ist ehrenamtlicher Präsident des Vereins «Freunde des Garten der Stille» in Römerswil, trägt die Poesie Friedrich Hölderlins sowie anderer deutscher Dichter in die Schweiz und schreibt seit 2022 persönliche Beiträge mit literarisch-historischen Bezügen für diese Gedenkfeierbeilage.

Impressum

Beilage der Sempacher Woche vom 13. Juni 2024.

Layout/Redaktion
Stefanie A. Waldispühl

Beiträge haben verfasst:
Michael Engelhardt
Mathias Häcki
André Heinzer
Franziska Kaufmann
Kurt Messmer
Hans Moos
Ernesto Piazza
Jürg Schmutz

Verlag und Redaktion
WM Druck Sempacher Zeitung AG,
Sempachstrasse 7, 6203 Sempach
Station
Verlagsleitung: Gregor Lötscher
Telefon 041 469 70 30

verlag@sempacherwoche.ch
Druck: CH Media Print AG

Anzeige

Es gibt

1386

Gründe, warum Ihr Auftrag bei uns in den richtigen Händen ist.

innovativ genau individuell kommunikativ zuvorkommend tatkräftig kreativ ehrlich schnell zielstrebig pflichtbewusst unkompliziert freundlich zuverlässig einzigartig sympathisch modern achtsam vital loyal ambitioniert mitdenkend stark beständig: echt diskret engagiert wohlwollend erfinderisch erfolgreich etabliert fähig fair günstig fantasievoll heissig flexibel grosszügig frisch lebendig grandios erfinderisch lösungsorientiert schau anständig respektvoll interessant entspannt kompetent stilischer einladend konstant fachkundig gebildet motiviert interessiert erfahren leidenschaftlich menschlich effizient organisiert erfrischend original aktiv praktisch regional nah gewissenhaft versiert routiniert seriös sorgsam strukturiert vielseitig vorausschauend teamfähig mitfühlend freundschaftlich kollegial offen herzlich charmant witzig locker jung professionell und noch 1300 Gründe mehr. Falls du bis hier gelesen hast, schneide dieses Inserat aus und bringe es uns vorbei. Es erwartet dich ein tolles Geschenk!



WM DRUCK
smart & different
SempacherWoche

WM Druck Sempacher Zeitung AG Sempachstrasse 7 6203 Sempach Station
T 041 469 70 30 mail@wmdruck.ch www.wmdruck.ch www.sempacherwoche.ch

GEDENKFEIER 2024

Auch die Festzeitung spiegelt den Zeitgeist

RÜCKSCHAU 30 JAHRE MITARBEIT IN DER REDAKTION

Die Sempacher Gedenkfeier hat eine lange und erstaunlich bewegte Geschichte. Als ich 1994 die Co-Redaktion der Festzeitung übernahm, hatte ich davon eine eher blasse Ahnung. Nach dreissig Jahren Mitarbeit weiss ich: Die traditionsreiche Feier ist erstaunlich vital. Und wie diese zeigt auch die Festzeitung mancherlei Spuren der Zeit.

Was sind schon dreissig Jahre angesichts der magischen Sempacher Zahl 1386? Seit Jahrhunderten wird regelmässig der Opfer gedacht, welche die Schlacht von damals gefordert hat. Die Art des Gedenkens hat sich jedoch im Lauf der Zeit gewandelt. Und selbst in den jüngsten dreissig Jahren blieb man nicht stehen. Das spricht für ein lebendiges Brauchtum. Als Mitarbeiter bei der offiziellen Festzeitung konnte ich diese Suche nach der angemessenen Form hautnah miterleben.

Mein ehrenamtliches Mandat verdanke ich meinem Vorgänger in dieser Aufgabe, Franz Felix Lehni, damals abtretender Informationschef des Kantons. Wir wohnten im gleichen Dorf, er kannte mich als Redaktor der «Luzerner Zeitung» und wusste von meiner nebenberuflichen Neigung für Geschichte. Diese Konstellation erschwerte eine Absage bis zur Unmöglichkeit, obwohl meine berufliche und familiäre Agenda kaum Raum für neue Verpflichtungen liess. So ging ich ans Werk und erkannte bald, dass ich mit Otto Schmid, Redaktor und Verleger der «Sempacher Zeitung», einen idealen Teamkollegen gefunden hatte.

Zum Start eine Trouvaille

Dass «Sempach» ein geradezu unerschöpfliches Thema ist, lässt sich rückblickend mühelos bestätigen. Dabei war es uns immer wichtig, Geschichte in all ihren politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Ausfaltungen darzustellen und immer auch Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Für unsere erste gemeinsam vorbereitete Ausgabe (1994) diente als Titelbild die Darstellung der Sempacher Schlacht auf einer der Bildtafeln der Luzerner Kapellbrücke. Diese war im Vorjahr durch ein Feuer, das die Welt bewegte, zerstört worden. Dank der fotografischen Inventarisierung wenige Jahre zuvor konnte uns der städtische Kulturbbeauftragte Ueli Habegger ein Diapositiv zur Verfügung stellen. Auf diese Trouvaille waren wir ein wenig stolz, ebenso auf den eigens für die Festzeitung geschriebenen Beitrag des wohl besten Kenners der Geschichte des Sempacherkriegs, Professor Guy P. Marchal. Der Historiker und Journalist



Es brodeln im Städtli: Erstmals wurde 2011 nach der neuen Form am Sonntagvormittag gefeiert. FOTOS OTTO SCHMID/ARCHIV

Joseph Bühlmann, während Jahren einer unserer Hausautoren, blickte seinerseits tief in die Geschichte der Winkelriede im Gastkanton Nidwalden ein.

Eine lustvolle Kommission

Zu meiner Aufgabe gehörte die Mitgliedschaft in der Schlachtjahrzeit-Kommission, die damals von Staatsschreiber Viktor Baumeler geleitet wurde. Sie stand im Ruf, unter den unzählbaren kantonalen Gremien eines der ansprechendsten zu sein – dank bunter Zusammensetzung und lebhaften Sitzungen, die aber in aller Regel deutlich weniger lange dauerten als der anschließende Trunk an einem lauschigen Ort inner- oder ausserhalb der Stadtmauern.

Der lockere Stil wirkte indessen auch anregend, wenn es darum ging, bei der konkreten Gestaltung der Gedenkfeier den Erwartungen des Publikums, der Schulen und Kulturschaffenden gerecht zu werden. Auch scheinbar geringfügige Anpassungen vermochten da einiges zu bewirken, so etwa die von mir heiss geliebten Militär-Käseschnitten, die ab 1997 beim sogenannten Volks-Apéro im Umfeld der Schlachtkapelle offeriert wurden. Dieser Gratis-Imbiss trat an die Stelle des traditionellen Banketts in der Festhalle, das zwar öffentlich war, aber vorwiegend von den offiziellen Gästen besucht wurde. Das neue Angebot war nicht zuletzt auch eine Geste gegenüber all jenen, die sich nicht wegen Rang und Namen, sondern, wie ich, aus freien Stücken auf dem Schlachtfeld einfanden.

Interesse wecken

Die Festzeitung erscheint seit 1927 als Beilage der «Sempacher Zeitung»

(ab 1996 «Sempacher Woche»). Wie die Feier selbst hat sich auch das Blatt im Auftritt, im Ton und im Inhalt verändert. Die patriotische Hochstimmung der Kriegs- und Nachkriegsjahre ist verfliegen. Aber bis heute gilt als Ziel, aus Anlass der Gedenkfeier einen besonderen medialen Akzent zu setzen, Interesse an der Geschichte und Volkskunde des Landes, der Region und der Stadt Sempach zu wecken sowie aktuelle staatspolitische und gesellschaftliche Themen zur Diskussion zu stellen.

Nach der grossen Jahrhundertfeier von 1986 hat sich ein inhaltliches Grundgerüst entwickelt, das bis heute hält. Dazu gehören neben geschichtlichen und heimatkundlichen Beiträgen zu Sempach und zum Gastkanton die Vorstellung der Festrednerin oder des Festredners, der Predigerin oder des Predigers sowie der Gastgemeinde. Eine farbenfrohe Rückschau auf die Feier des Vorjahres zusammen mit der damaligen Festrede im Wortlaut rundet das Angebot ab. Die Wiedergabe der vorjährigen Rede, so haarsträubend verspätet, mochte zuweilen in Medienkreisen Kopfschütteln auslösen, zumal schon seit Jahren die Staatskanzlei den Redetext der aktuellen Rede gleichentags digital zur Verfügung stellt. Doch der Abdruck in der Festzeitung macht meines Erachtens als greifbare Dokumentation sozusagen für die Ewigkeit durchaus Sinn.

Die Frauen holen auf

Die Interviews mit den Rednerinnen und Rednern im Vorfeld der Gedenkfeier zählte zu den spannendsten Aufgaben meiner Redaktionszeit. Die Reihe der Ausgewählten – zuständig dafür

war und ist die Luzerner Regierung – wurde in den letzten Jahrzehnten tendenziell immer bunter. Zu den Stadt-, Regierungs-, Bundes- und eidgenössischen Räten haben sich Professorinnen und Professoren, Wirtschaftsführer, Literaten, Philosophen, Offiziere und Zunftmeister gesellt. Seit Ständerätin Josi J. Meier 1988 als erste Rednerin auf dem Schlachtfeld aufgetreten ist, haben die Frauen erfreulich stark aufgeholt. Mittlerweile ist die Zahl der Rednerinnen immerhin auf insgesamt elf gestiegen.

Eine weitere Premiere war 1998 der denkwürdige Auftritt eines Politikers aus dem Nachbarland Österreich, Jürgen Weiss. Ihm folgten 2018 die österreichische Botschafterin Ursula Plassnik und 2023 die britisch-schweizerische Doppelbürgerin Sarah Springman, bis vor Kurzem Rektorin der ETH Zürich. Für witzige Abwechslung sorgte der in Salzburg lehrende schweizerisch-österreichische Doppelbürger Anton Bucher, Festredner im Jahr 2005: Er liess sich von einer kleinen Gruppe von Prangerstutzenschützen in Tracht aus seiner Wahlheimat begleiten, die auf dem Schlachtfeld eine Ehrensalue abfeuerten.

Ein kleineres Erdbeben

In der Festzeitung offenbart sich nicht nur die Diversität am Rednerpult und auf der Kanzel, sondern auch der Wandel im Geschichtsverständnis. Dieser hatte sich, dank den vom Kanton unterstützten Forschungen von Guy P. Marchal, schon im Vorfeld der Jahrhundertfeier von 1986 abgezeichnet. Der Blick auf Sempach weitete sich in der Folge räumlich und zeitlich, die Beurteilung des Schlachtgeschehens wurde differenzierter, Sieger und Besiegte kamen zu ihrem Recht. Die früher geläufige Bezeichnung Schlachtfeier machte 2011 definitiv der Gedenkfeier Platz, neben welcher die Schlachtjahrzeit, im Sinne eines religiösen Totengedenkens, in Sempach weiterhin Bestand hat. Deren Datierung kam allerdings ins Wanken, als 2008 der junge Historiker Rainer Hugener im Rahmen einer Forschungsarbeit zum glaubwürdigen Schluss kam, dass eine Jahrzeit für die Gefallenen von Sempach während Jahrzehnten nur in den Kirchen des habsburgischen Aargaus gefeiert worden sei. Damit wurde die bisher geltende Annahme, die Jahrzeit habe auf eidgenössischer Seite seit 1387 ohne Unterbruch in der Schlachtkapelle stattgefunden, zumindest fragwürdig. Diese neue Erkenntnis löste in der Geschichtswelt

ein kleineres Erdbeben aus, das bis in den Luzerner Kantonsratssaal spürbar war. Auch wir von der Festzeitung reagierten zunächst verdutzt. Doch dann packten wir den Stier bei den Hörnern und stellten bereits in der Ausgabe 2009 ausführlich die neue Sicht dar, welche den Sinn der Feier an sich nicht tangierte. In einem Interview erläuterte Rainer Hugener seine Forschungsarbeit.

Dunkle Wolken, neue Formen

Für die Feier selbst drohte hingegen von einer anderen Seite Ungemach. Kleine rechtsextreme Gruppen hatten sich in den letzten Jahren, zum Ärger der meisten Teilnehmer, an den Festzug zum Schlachtfeld angeschlossen, was wiederholt in nationalen Medien berichtet und zum Teil auch hochgespielt wurde. Darunter litt das Image der Feier. Zudem befürchteten die Behörden, dass es am 27. Juni 2009 zu Zusammenstössen zwischen Rechtsextremen und jungen Linken kommen könnte. Die Polizei wurde zum Schutz der Feier aufgeboten. Dann waren aber die Wetteraussichten genügend zweifelhaft, dass der Zug vom Städtchen zum Schlachtfeld abgesagt und der Festakt in die Pfarrkirche verlegt werden konnte. Der Eklat blieb aus, zum Glück, aber die Frage nach der Zukunft der Feier war erneut angestossen. Nach einer behördlich verordneten Denkpause fand 2011, 625 Jahre nach der Schlacht, erstmals die neugestaltete Gedenkfeier am Sonntagvormittag innerhalb der Stadtmauern statt – mit Morgenbrot, ökumenischem Gedenken und Festakt in der Pfarrkirche, Theaterszenen und Mittelalterfest. Das neue Konzept ist inzwischen vereinfacht worden. Dem Zug zum Schlachtfeld trauern auch heute noch viele Einheimische und nicht weniger die Zunft zu Safran nach.

Erstaunlich vital

Der Kern der Gedenkfeier bleibt aktuell und wird auch eine Zukunft haben, sofern die Bevölkerung einbezogen wird und auch bereit ist mitzutragen. Dass die Sempacher Feier nicht schon längst unter der Last der Tradition zusammengebrochen ist, sondern immer wieder an neue Erkenntnisse und Bedürfnisse angepasst wird, zeugt von Vitalität. Die Festzeitung beobachtet und belegt diese Bewegungen, gedruckt und digital. Zudem vermittelt sie geschichtliches Wissen und trägt damit zu einem besseren Verständnis unserer Zeit und Zivilisation bei. Darum macht mir die Mitarbeit bis heute Spass, ganz abgesehen vom gemütlichen Abendessen, mit welchem die Autorinnen und Autoren jeweils belohnt werden.

HANS MOOS

Hilfreiche Mitarbeit

Die Sempacher Festzeitung für die alljährliche Gedenkfeier hätte ohne die Mitarbeit der Redaktion der «Sempacher Woche» und der vielen treuen Autorinnen und Autoren kaum überlebt.

Hier nur ein paar Namen zur Erinnerung, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit: Joseph Bühlmann, Franz Felix Lehni, Kurt Messmer, Ruth Schneider, Roman Bussmann, Jürg Schmutz, Martin Steger, Martin Merki, Otto und Marcel Schmid, Andrea Willmann, Paul Rosenkranz, Hans Wüst, André Heinzer, Stefanie A. Waldispühl, Niklaus Oberholzer, Lorenz Fischer, Geri Wyss, Paul Arnold, Paul Bernet, Stephan Moser, Pirmin Bossart. Ihnen und allen (aus Platzgründen) Nicht-Genannten ein grosses Dankeschön für die interessante und hilfreiche Zusammenarbeit.

HM



So farbenfroh wie die Jahrzeitfeier kam 2003 die Bildcollage auf der Frontseite der Festzeitung daher.



Die Festzeitungsredaktion im Sondereinsatz an der verschneiten Näfelser Fahrt 2019 – ein unvergessliches Erlebnis.

Von der Digitalisierung eines Denkmals und seiner Geschichte

KIRCHBÜHL DIE KIRCHE ST. MARTIN AUF KIRCHBÜHL WIRD DIGITAL ERFASST

Seit rund eintausend Jahren steht die Kirche St. Martin an ihrem Platz mit Aussicht auf den Sempachersee – ungefähr einen Kilometer nördlich der heutigen Pfarrkirche St. Stefan. Unter den Bodenplatten der Kirche, im Erdreich verborgen, liegen die Reste antiker und frühmittelalterlicher Bauten, welche von einer jahrhundertelangen Geschichte der Bautätigkeit am Ort des Weilers Kirchbühl zeugen. Wer heute die Kirche besucht, erkennt schnell, dass sie eine lange Baugeschichte zu erzählen hat. Bei genauem Hinsehen werden etwa Spuren von früheren Öffnun-

und des Weilers Kirchbühl wurde während der letzten Jahrzehnte von verschiedenen Fachpersonen aus den Bereichen der Archäologie, der Kunst- und Architekturgeschichte sowie der Denkmalpflege untersucht und auf vielen Seiten Papier beschrieben. Dieser Beitrag soll daher nicht ein Wiedergeben von bereits publiziertem Wissen sein. Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, wie ein historisches Bauwerk und das vorhandene Wissen darüber in einem digitalen 3D-Modell dokumentiert und dargestellt werden können. Dieser Frage ging ich vor vier Jahren

mitsamt aller Verformungen der Bauteile (z. B. Wände oder Gewölbe) darstellt. Aus dieser Punktwolke liess sich mittels computergestützter Auswertung einiges über das Bauwerk herausfinden. Das Messen von Mauerdicken, geometrische Analysen der Kreuzrippengewölbe des Chors oder das Auswerten von Verformungen der Aussenwände war basierend auf dieser Punktwolke der Kirche St. Martin problemlos möglich. So liess sich beispielsweise berechnen, dass die Gewölbe im Chor eine Dicke zwischen 18 und 20 cm haben und das totale Volumen sämtlicher Mauern



Mathias Häcki setzt den Laserscanner in der Kirche St. Martin ein.

FOTO OTTO SCHMID

gen und Durchgängen sichtbar oder man erkennt unterschiedliche mittelalterliche Mauerwerkstechniken vom verputzten Bruchsteinmauerwerk (pietra-rasa) bis hin zum fein gearbeiteten Quadermauerwerk. Verschiedene Elemente unterschiedlichen architektonischen Stils stehen sinnbildlich für verschiedene Bautätigkeiten während der vergangenen Jahrhunderte. So stehen die grossen, spätgotischen Masswerkwfenster und Kreuzrippengewölbe im Chor den kleinen, romanischen Fensteröffnungen im flachgedeckten Kirchenschiff gegenüber. Dass all diese Spuren und wertvollen Hinweise auf die Baugeschichte der Kirche St. Martin und die angewandten historischen Bautechniken heute noch erhalten sind, ist alles andere als selbstverständlich. Viele mittelalterliche Sakralbauten der katholischen Innerschweiz wurden im Zuge barocker Bautätigkeit umgebaut und stark verändert.

Wie kam es, dass die Kirche St. Martin verschont blieb? Kurz nach der Gründung der Stadt Sempach im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts wurde in der Altstadt eine Tochterkirche, die heutige Pfarrkirche St. Stefan, errichtet. Die Kirche St. Martin auf Kirchbühl behielt zwar bis zur Verlegung des Friedhofs nach St. Stefan im Jahre 1832 ihren Status als Pfarrkirche, verlor jedoch über die Jahrhunderte stetig an religiöser Bedeutung. Dies führte dazu, dass der Bau ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr wesentlich verändert worden ist. So gehört die Kirche St. Martin zu den wenigen erhaltenen Sakralbauten der Innerschweiz, in welchen der mittelalterliche Charakter über die Jahrhunderte wesentlich bewahrt werden konnte. Dies macht sie zu einem wertvollen historischen Bauwerk und Zeugen mittelalterlicher Bautechnik. Die Geschichte der Kirche St. Martin

Schritt 1 – Erfassung des Baubestands

Der erste Schritt bei der Erstellung des digitalen Zwillings der Kirche St. Martin war das Erfassen des kompletten Baubestandes. Zu diesem Zweck kam in Kirchbühl ein Gerät zum Einsatz, welches die gesamte Struktur der Kirche flächendeckend vermessen und dreidimensional abbildete: Der 3D-Laserscanner. Für die Vermessung der Kirche St. Martin wurde ein Scanner verwendet, welcher mittels Distanzmessung per Laser 2 Millionen Punkte pro Sekunde mit einer Genauigkeit von 1.9 mm bei 10 m Distanz erfasst. Durch Drehung um die eigene Vertikalachse bildet ein einzelner Scan die gesamte Umgebung um seinen Standpunkt ab. Die daraus entstehende dreidimensionale Darstellung, bestehend aus Millionen von Punkten mit Koordinaten- und Farbwerten, nennt sich Punktwolke. Für das Erfassen der kompletten Kirche St. Martin waren insgesamt 46 solcher Scans ausserhalb und innerhalb der Kirche nötig. Das bedeutet, dass insgesamt etwas mehr als 711 Millionen Punkte vermessen wurden. Daraus ergab sich eine Punktwolke, welche ein vollständiges dreidimensionales Abbild der Kirche St. Martin

der Kirche ungefähr 650 m³ beträgt, was ungefähr dem Volumen von 4300 Badewannen entspricht.

Schritt 2 – Von der Punktwolke zum Bauteil

Der Schritt von der Punktwolke zum digitalen Zwilling brachte eine Herausforderung mit sich. Die einzelnen Punkte der Punktwolke enthielten nämlich lediglich Informationen über ihre Position und Farbe. An einem einzelnen Punkt war also nicht erkennbar, ob er Teil einer Mauer, eines Dachsparrens oder einer Kirchenbank war, also zu welchem Bauteil er gehört. Deswegen musste im zweiten Schritt die Punktwolke mittels der Zuordnung der Punkte zu den einzelnen Bauteilen in ein 3D-Modell übersetzt werden. Zum Zeitpunkt, als diese Arbeit verfasst wurde, war dies grösstenteils manuelle Arbeit im 3D-Modellierungsprogramm. Mithilfe einiger Zwischenschritte übersetzte ich die Punktwolke zunächst in ein Format, auf dessen Basis dann die einzelnen Bauteile wie die Gewölberippen oder die gotischen Masswerkwfenster modelliert werden konnten. Heute verläuft dieser Prozess mithilfe spezifischer Programme im Wesentlichen automatisiert. Das Resultat dieses zweiten Schritts war ein 3D-Modell, bestehend aus sämtlichen Bauteilen der Kirche St. Martin. Verformungen oder komplexe Oberflächen wurden in diesem Modell abstrahiert und vereinfacht dargestellt, was im Vergleich zur Punktwolke ein Verlust an Detaillierung bedeutete. Jedoch erlaubte das 3D-Modell Auswertungen, welche in der Punktwolke schwierig zu bewerkstelligen gewesen wären. Zum Beispiel liess sich einfach feststellen, dass das heutige Dachwerk der Kirche aus 259 Holzelementen besteht und insgesamt 23 Fensteröffnungen und Spuren von 25 verschlossenen Öffnungen oder Durchgängen vorhanden sind.



Punktwolke der Kirche St. Martin, bestehend aus über 700 Millionen Punkten.

GRAFIKEN ZVG



Das 3D-Modell der Kirche St. Martin – zur Veranschaulichung sind einige Bauteile ausgeblendet oder transparent eingestellt.



Bild des 3D-Modells, automatisch eingefärbt nach Alter der jeweiligen Bauteile. So lassen sich die Bauphasen der Kirche visualisieren.

Schritt 3 – Die Bauteile erhalten Informationen

Wie eingangs erwähnt, ist über die Geschichte der Kirche St. Martin ein Wissensschatz in Form von publizierten Büchern und Artikeln vorhanden. Beispielsweise ist durch eine dendrochronologische Untersuchung von 2011 bekannt, dass das Dachwerk der Kirche aus zwei verschiedenen Jahrhunderten stammt. Das heutige Dachwerk über dem Chor und die südliche Hälfte über dem Kirchenschiff wurden im 15. Jahrhundert gebaut. Die nördliche Hälfte des Dachwerks über dem Kirchenschiff ist im 18. Jahrhundert erneuert worden. Weiter bestehen der heutige Kirchenraum und der Turm aus jeweils drei unterschiedlichen Bauphasen, gebaut zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert. Der dritte Schritt zur Erstellung eines digitalen Zwillings der Kirche St. Martin bestand darin, dieses Wissen in das 3D-Modell zu integrieren. Man kann sich das so vorstellen, dass jedem Bauteil eine Art Steckbrief mit diversen Angaben angehängt wurde. Neben allgemeineren Informationen wie der Bauteilkategorie erhielt jedes Bauteil eine Angabe zu dessen Alter, eine Beschreibung der Materialität und Oberfläche sowie allfällige Zusatzinformationen. Die Angaben basierten auf dem damals aktuellen Forschungsstand und wurden für jedes Bauteil, wo nötig, mit der entsprechenden Quellenangabe versehen.

Glossar

Digitaler Zwilling: Die virtuelle Abbildung eines Objekts oder Systems nennt sich digitaler Zwilling. Neben der Repräsentation der Form enthält die Abbildung weitere, vom Verwendungszweck abhängige Informationen. In der Bauindustrie wird der Begriff im Kontext des Building Information Modeling (BIM) verwendet. Der im Rahmen der Fallstudie erstellte digitale Zwilling der Kirche St. Martin ist eine dreidimensionale Abbildung, welche das Bauwerk und der Stand des Wissens im Jahre 2020 repräsentiert.

Dendrochronologische Untersuchung: Bei diesem Verfahren zur Altersbestimmung von Holz wird mit einem speziellen Bohrer eine Probe des diagonalen Querschnitts eines hölzernen Bauteils entnommen. Mithilfe der Jahrringbreiten lässt sich anschliessend bestimmen, in welchem Jahr der Baum, aus welchem das Bauteil besteht, gefällt wurde. Da im historischen Holzbau das Fällen und Verbauen von Holz meist direkt aufeinander erfolgte, kann diese Datierung für die Altersbestimmung von Bauwerken verwendet werden.

Steinmetzzeichen: Individuelle Zeichen oder Symbole, welche vom Steinmetz an steinernen Bauteilen angebracht wurden. Steinmetzzeichen finden sich an vielen mittelalterlichen Bauten in ganz Europa. Die genaue Bedeutung und Entwicklung der Zeichen sind nicht abschliessend geklärt. Es wird

Erklärungen hervorgehoben werden. Für die Vermittlung der Geschichte des Bauwerks kann dies von Nutzen sein. Weiter bildet das Modell eine Basis für die fortlaufende Dokumentation des Wissensstands, welche jederzeit abgerufen und falls nötig verändert und ergänzt werden kann. Eine mögliche Erweiterung der Informationen wäre das Markieren der Steinmetzzeichen an den Rippen der Chorgewölbe oder der Abbundzeichen der Dachwerke. Im Allgemeinen kann und soll das Modell als Grundlage für die Planung zukünftiger Renovationsarbeiten dienen und so einen Beitrag zum Erhalt der Kirche St. Martin auf Kirchbühl leisten.

MATHIAS HÄCKI

Bergmann, Uta: Kirchbühl bei Sempach. Schweizerische Kunstführer GSK. Serie 51, Nr. 504. Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, 1992.

Bosch, Reinhold: Ein neuer Deutungsversuch der Rätsel von Kirchbühl. Separatdruck Luzerner Neueste Nachrichten (LNN), Nr. 219. Luzern: 20. September 1960.

Speck, Josef: Die Ausgrabungen zu St. Martin auf Chilchbüel. Erscheinungsort und Verlag nicht ermittelbar.

Über den Autor: Mathias Häcki aus Neuenkirch ist Architekt Msc. ETH und forscht aktuell am Institut für Denkmalpflege und historische Bauforschung (IDB) der ETH Zürich im Rahmen seiner Dissertation über die mittelalterlichen Konstruktionstechniken der frühen französischen Gotik in der Normandie. Bei seiner Arbeit spielt die Anwendung moderner Technologien zur Vermessung und Analyse von historischem Baubestand eine zentrale Rolle. Seine Forschung hat zum Ziel, das baugeschichtliche Wissen mittels neuerartigen Auswertungsmöglichkeiten zu erweitern und so zum sinnvollen Umgang und Erhalt eines Denkmals beizutragen. Die Fallstudie zu St. Martin auf Kirchbühl wurde von Mathias Häcki 2020 im Rahmen einer Semesterarbeit am IDB verfasst, sämtliche Quellen sind in der Dokumentation angegeben und im digitalen Modell hinterlegt. Kontakt: haeckim@arch.ethz.ch

vermutet, dass sie als Signatur des jeweiligen Steinmetzes, der Abrechnung und Qualitätssicherung gedient haben.

Abbundzeichen: Von Zimmermeistern an hölzernen Bauteilen angebrachte Zeichen, um den Zusammenbau auf der Baustelle zu erleichtern. Im traditionellen Holzbau wurden die Bauteile auf dem sogenannten Abbundplatz ausgearbeitet und systematisch mit Zahlzeichen oder Symbolen markiert. Die Markierung erfolgte dabei entweder per Einkerbung oder mittels roter Kreide (Rötel).

Literaturverzeichnis
Auf der Mauer, Christian; Rösch, Christoph: Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee 01. Kirchen, Friedhöfe und Gräberfelder. Archäologische Schriften Luzern 16.1. Luzern: Kantonsarchäologie Luzern, 2016.



Spuren der Baugeschichte von St. Martin. Unten: Reste von verputztem Bruchsteinmauerwerk und Öffnungen aus verschiedenen Bauphasen. Oben: Steinmetzzeichen an den Gewölberippen im Chor und Abbundzeichen am Glockenstuhl im Turm.

GEDENKFEIER 2024

Im «Luzerner Centovalli» geht es heiss zu und her

ROMOOS DIE GASTGEMEINDE DER DIESJÄHRIGEN GEDENKFEIER WIRD AUCH «CENTOVALLI DES KANTONS LUZERN» GENANNT

Die Gastgemeinde an der diesjährigen Gedenkfeier zur Schlacht bei Sempach kommt aus Luzerns Wildem Westen: Die Berggemeinde Romoos abseits der Talschaft Entlebuch. Ihre Geschichte reicht bis ins 9. Jahrhundert zurück.

Im östlichen Teil des Napfberglands, zwischen der Grossen Fontanne im Osten und dem Altmühlebach im Westen und Norden, liegt die Gemeinde Romoos. Auf 791 Metern über Meer und einer Fläche von über 37 Quadratkilometer leben rund 660 Personen. Romoos grenzt im Westen an die Gemeinde Trub im Kanton Bern, alle anderen Nachbargemeinden liegen im Kanton Luzern: Hergiswil im Nordwesten, Menznau im Norden, Wolhusen im Nordosten, Doppleschwand im Osten, Entlebuch (Exklave) und Hasle im Südosten, Schüpfheim im Süden und Escholz-matt-Marbach im Südwesten. Umgeben von Hügeln, Schluchten und den Voralpen ist Romoos eine Trouvaille im Entlebuch und gehört damit zum Wilden Westen des Kantons Luzern. Zu Ehren der diesjährigen Gedenkfeier zur Schlacht bei Sempach reist die Gemeinde gen Osten, denn Romoos ist als Gastgemeinde geladen.

Erstmals erwähnt als «Ronmoos» Erstmals erwähnt wurde die Gemeinde im Jahr 1184 im Rahmen der Einweihung einer neuen Magdalenenkirche durch den Bischof von Konstanz. Anno dazumal taucht sie als «Ronmoos» in einer Urkunde der Freiherren von Wolhusen auf, wie die Gemeinde auf der Webseite mitteilt. Laut dem Historischen Lexikon der Schweiz (Artikel von Willi Huber) war aber bereits 1084 von einem «Rommos» die Rede. 1275 wurde die Gemeinde dann als «Ronmos» bezeichnet. Dieser Name lässt sich vom althochdeutschen Rona oder Rono ableiten, was Baumstrunk, Windwurf oder abgeholzte Waldpartie bedeutet. Dies gibt wiederum den Hinweis darauf, wie die Gegend besiedelt wurde. Und zwar seien schon im 9. Jahrhundert Alemannen eingewandert und hätten den Wald gerodet, was Flurnamen wie Bärüti, Schwändi oder Brand andeuten. Das Wappen der Gemeinde widerspiegelt die Herrschaft der Freiherren von Wohlhusen: In der rechten oberen Ecke zielt ein Bär das Wappen von Romoos. Dieser stand auch im Wappen der Edelknechte von Bärenstoss, heute Bergstoss, die von 1273 bis 1426 den Freiherren von Wolhusen

Für Tourismus-label nominiert

TOURISMUS Mit der 2021 lancierten Initiative «Best Tourism Villages» zeichnet die Weltorganisation für Tourismus (UN Tourism) weltweit Dörfer in ländlichen Gebieten aus, die durch innovative und transformative Ansätze eine touristische Entwicklung in Einklang mit der Nachhaltigkeit fördern. Bis anhin erhielten bereits sieben Schweizer Dörfer den Titel «Best Tourism Village by UN Tourism», Ende April gab die Organisation nun die diesjährigen Nominierten bekannt. Auch das Entlebucher Dorf Romoos ist im Rennen, ausserdem nominiert sind Ernen und Lens im Wallis, Lavizzara im Tessin sowie Splügen und Valendas in Graubünden. Wer den Titel tragen darf, verkündet UN Tourism im Herbst.



Die Köhler von Romoos gelten als die letzten, die dieses uralte Handwerk in der Schweiz nebenberuflich betreiben.

FOTO UNESCO BIOSPHÄRE ENTELBUCH/ZVG

dienten. Auf gelbem Grund stellen die zwei roten Doppelwellenbalken die Grosse und die Kleine Fontanne dar, die die Grenze des Gemeindegebiets markieren.

100 Täler an der Grenze Luzerns Später gehörte die Ortschaft den Habsburgern, doch noch vor der Schlacht bei Sempach schloss sich Romoos dann der aufstrebenden Stadt Luzern an. Die Entlebucher galten damals als «störrisch», sie liessen sich nicht gerne von fremden Herren beherrschen. So fand 1434 dann auch ein erster Aufstand der Entlebucher gegen Luzern statt.

Auch beim Bauernkrieg im Jahr 1653 waren die Entlebucher aktiv. Von 1798 bis 1803 gehörte Romoos dem Distrikt Schüpfheim an, mit der Entstehung des Amts Entlebuch 1803 schloss sich die Gemeinde gemeinsam mit acht weiteren Entlebucher Gemeinden zusammen. Das Napfbergland ist topografisch einzigartig, so ist auch die Fahrt von Wolhusen hinauf auf 791 Meter über Meer ein Erlebnis. Tiefe Gräben, bewaldete Steilhänge und Nagelfluhkuppen geben der Gemeinde Romoos den Übernamen «Centovalli des Kantons Luzern». Der Name ist eine Anlehnung an das Centovalli im Tessin,

das sich mit «hundert Täler» übersetzen lässt.

Tourismus: Kampf gegen Exodus Seit 2023 wird die Einwohnergemeinde von einem dreiköpfigen Gemeinderat geführt. Willi Pfulg amtiert dabei als Gemeindepräsident, Gemeindeammann ist Gerhard Birrer und Claudia Moser-Furrer die Sozialvorsteherin. Sie alle wurden an den Neuwahlen der Gemeinderäte vom 28. April wiedergewählt, die Stimmbeteiligung lag bei 56,45 Prozent. Als Gemeindeschreiberin und Notarin waltet ausserdem Marlis Roos Willi. Gemeinschaft wird in der Berggemeinde Romoos grossgeschrieben. So engagieren sich 2023 etliche Gemeindemitglieder und Vereine im Rahmen des Projekts «Zäme för üses Chrüz» für die unumgängliche Innessanierung des bald 120-jährigen Hotels Kreuz, welches das Dorfbild massgeblich prägt. Durch die Spendenaktion soll das geschichtsträchtige Lokal als wichtiger Arbeitgeber und gesellschaftliches, kulturelles und auch politisches Zentrum der Gemeinde erhalten bleiben. Aktuell leben rund 660 Menschen in Romoos. Bereits in den 1900er-Jahren hatte die Gemeinde mit einer extremen Abwanderung zu kämpfen, bei der sich die Bevölkerungszahl beinahe halbierte. Seither geht

die Einwohnerzahl stetig leicht zurück, von 2009 bis 2019 betrug das Bevölkerungswachstum –8,3 Prozent. Gründe für die starke Abwanderung waren häufig die fehlenden Arbeitsplätze. Um dem entgegenzuwirken, wurden mit neuen Projekten im Bereich Tourismus Stellen geschaffen. So macht Romoos mit dem sorgfältig gepflegten Naturpark «Zyberliland» – der am 23. Juni übrigens sein 20-jähriges Bestehen feiert –, der einzigartigen Köhlerei, dem Erlebnis Goldwaschen, dem denkmalgeschützten Hotel Kreuz sowie weiteren naturnahen Erlebnissen auf sich aufmerksam.

Altes Handwerk wird gepflegt Mit der Pflege ursprünglichen Handwerks wie dem Goldwaschen oder der Meilerköhlerei schafft Romoos nicht nur Arbeitsplätze und kurbelt den Tourismus an, sondern kümmert sich gleichzeitig um den wertvollen Erhalt alter Traditionen. Die Köhler von Romoos sind nämlich die letzten, die dieses uralte Handwerk hierzulande noch als Nebenerwerb zur Landwirtschaft betreiben. Schon die Ägypter haben flüssigen Holzteer, der bei der Verkohlung entsteht, in diversen Bereichen verwendet, und in Europa geht die Holzköhlerei bis in die Jungsteinzeit zurück. «Die Gemeinde Romoos ist für die Köhlerei wie geschaffen, denn 55 Prozent der Gemeindefläche bestehen aus Wald», führt Paul Duss, ehemaliger Sekretär des Köhlerverbands Romoos, aus. Der Verband setzt sich dafür ein, die Entlebucher Köhlerei, die 2011 im Rahmen der Unesco-Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes in die Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz aufgenommen wurde, zu erhalten.

Wenn's in der Fontanne blitzt Die Romooser arbeiten mit den Elementen. Während die Köhler Feuer und Erde zu ihrem Vorteil nutzen, suchen andere in den Grenzgewässern der Gemeinde nach ihrem Glück: Die Fontanne bildet nicht nur die natürliche Grenze von Romoos, sondern transportiert in ihrem Geschiebe das wertvolle Napfgold. Die Goldwäscherei im Napfgebiet lockte bereits im 16. Jahrhundert Goldgräber und Glückssuchende nach Romoos. Die Goldflitter, die das Napfgewässer in seinen Kies- und Geröllbänken mitführt, lassen sich leicht herauswaschen. Heutzutage ist das Goldwaschen zu einer beliebten touristischen Aktivität geworden, die etliche Besuchende nach Romoos und somit in den Wilden Westen des Kantons Luzern lockt.

FRANZISKA KAUFMANN



Das Dorf Romoos beherbergt rund 660 Personen. Gemeinschaft wird grossgeschrieben, so spannten im vergangenen Jahr etliche Vereine zusammen, um Geld für das denkmalgeschützte Hotel Kreuz (links im Bild) zu sammeln.

FOTO FK

So funktioniert die Meilerköhlerei

HOLZKOHLE Die Kohlenmeiler werden von Frühling bis Herbst nebenberuflich aufgebaut und gebrannt. Dafür werden Holzscheite zu einem etwa drei bis vier Meter hohen Meiler aufgetürmt. Anschliessend wird er erst mit Tannenästen, dann durch eine Schicht Kohlereste und Erde («Löschli») luftdicht abgedeckt. Glut wird in einen Kamin geschüttet, um den Verkohlungsprozess im Innern des Meilers zu starten. Während zweier Wochen muss ständig frische Glut zugeführt werden. Mit einer langen Stange werden zudem Löcher in den Haufen gestochen, um mehr Sauerstoff nach innen zu führen. Steigt blauer Rauch auf, ist die Kohle fertig. Nur ein Prozent der Grillkohle im Schweizer Handel kommt aus der Schweiz, berichtete SRF in einem Beitrag (2019) über die Köhler im Napfgebiet. Die Nachfrage für Schweizer Kohle sei so gross, dass sie meist ausverkauft ist. Rund elf Köhler (sechs davon aktiv) sind innerhalb des Köhlerverbands verzeichnet. Die Romooser Holzkohle wird in den Filialen von OTTO'S angeboten. Mehr über das uralte Handwerk erfährt man im Köhlermuseum Romoos (www.koehlerei.ch). Im Herbst 1993 wurde ausserdem der Köhlerweg, ein Wanderweg zwischen Romoos und Bramboden, eingeweiht. Er führt während drei bis vier Stunden durch die Berglandschaft des Napfgebiets und an sieben informativen Tafeln vorbei.

FK

GEDENKFEIER 2024

«Ich hatte auch meine persönliche Schlacht»

LETZTJÄHRIGE FESTREDE SARAH SPRINGMAN, SCHWEIZERISCH-BRITISCHE DOPPELBÜRGERIN, HIELT DIE FESTREDE 2023

Gedenkfeier Schlacht bei Sempach 1386 vom 2. Juli 2023
Zum 637. Mal jährte sich letztes Jahr die Schlacht bei Sempach. An der Gedenkfeier vom 2. Juli 2023 traten drei Luzerner Gemeinden gemeinsam als Gast auf und Appenzell Innerrhodens war Gastkanton. Die Festrede hielt Sarah Springman, Direktorin des St. Hilda's College der Universität Oxford. Ebenfalls richtete der (designierte) Regierungspräsident Fabian Peter das Wort an die Bevölkerung.

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident liebe Vertreterinnen und Vertreter der Luzerner Kantonsregierung, der Gastgemeinden und des Gastkantons

Die Schlacht von Sempach war ein Ereignis von europäischer Bedeutung. Sie war für damalige Verhältnisse verlustreich. Und sie markierte einen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen den aufstrebenden eidgenössischen Orten einerseits und den nach territorialer Arrondierung strebenden Habsburger Dynastie. Um die europäische Dimension dieses Ereignisses zu betonen, hat man mich als britisch-schweizerische Festrednerin eingeladen. Allerdings habe ich auch eine persönliche Beziehung zu Sempach und vor allem zum Sempachersee. Aber dazu später.

Ja, ich kann nicht anders als aus einer europäischen Warte auf die Schlacht blicken, die vor den Toren von Sempach ausgefochten worden war. Eine Schlacht zwischen einerseits kommunalen Verbänden aus Luzern, der Innerschweiz und Zürich, und auf der anderen Seite einem Feudalheer, angeführt vom österreichischen Herzog Leopold III. von Habsburg. Es passierte, was nicht geschehen durfte: Die Eidgenossen erschlugen den Fürsten – der eigentlich ihr Fürst war –, statt ihn, wie in ritterlichen Schlachten üblich, gegen Lösegeld gefangen zu nehmen. Die Eidgenossen gewannen zwar die verlustreiche Schlacht, aber der Reputationsschaden in Europa war da.

Ob die Nachricht von der Schlacht von Sempach bis nach England drang, weiss ich nicht. Man war dort sehr mit sich selbst und mit Frankreich beschäftigt. Es herrschte der Hundertjährige Krieg. Und auf dem Thron sass König Richard II. Auch er hatte seine liebe Mühe mit seinen Untertanen. Diese brachten ihren Sovereign aber nicht um, sondern setzten ihn gefangen – und das mehrmals.

Aus heutiger Warte war das ausgehende 14. Jahrhundert eine besonders unruhige und kriegerische Zeit. Es war aber nicht nur die Zeit von Grenzverschiebungen, sondern auch die Zeit der Verstetigung von Territorien und staatlichen Strukturen: So gingen die Königreiche England und Frankreich gefestigt daraus hervor. Und das gilt auch für den Bund von Städten und Talschaften, welche die alte Eidgenossenschaft bildeten. Die politische Landkarte Europas entstand im Wesentlichen in jener unruhigen Epoche.

Es gibt Parallelen der territorialen Entwicklung eines Staates und der persönlichen Entwicklung eines Menschen. Stichwort «Grenzverschiebung» und «Festigung». Der wesentliche Unterschied: Es muss nicht auf Kosten anderer Personen gehen.



Dr. Sarah Springman: «Auch ich habe Grenzen überschritten und verschoben.»

Grenzen spielten in meinem Leben eine wichtige Rolle. Sie waren da, um verschoben und überschritten zu werden. Dadurch entwickelte ich mich und verfestigte ich mich als Person. Ich habe auch Grenzerfahrungen erlebt – erfahren müssen: Bis hierher und nicht weiter! Sehr konkret und eindrücklich als junge Frau an der schwer bewachten, innerdeutschen Grenze. Und immer wieder habe ich in verschiedensten Sportarten meine Grenzen verschoben und erreicht: Fünf Mal beim Ironman auf Hawaii, später im Rudern. So habe ich mehrere Male am Achterrennen «Grosser Preis vom Sempachersee» teilgenommen, letztmals 2020.

Ich hatte auch meine ganz persönliche «Schlacht von Sempach». Das ging so: Am Start der Ruderregatta kam ein starker Seitenwind auf. Ein Ruder-Achter lag neben dem anderen. Startbereit. Unsere Steuerfrau musste das Boot festhalten und liess etwas zu früh los. Wir drifteten sofort ab. Die Ruderblätter unseres Achters touchierten die Ruderblätter des Nachbarbootes. Ja, sie verzahnten sich ineinander. Dann folgte der Startschuss. Das Chaos war total. Ein Durcheinander von Ruderblättern und rufenden Steuerfrauen. Dem anderen Boot haben wir die Regatta gründlich verdorben. Aber auch unser Achter verlor beim Start viel zu viel wertvolle Zeit.

Beruflich habe ich auch Grenzen überschritten und verschoben. Als ich von der University of Cambridge nach Zürich an die ETH ging. Als Forscherin in Geotechnik hatte ich genug von den Lehm Böden im Tal des River Cam und optierte für alpinen Gneis und rutschende Hänge als Gegenstand meiner Forschung. Die Voralpen und Alpen waren mein Laboratorium. Fantastisch. Allerdings war mein Französisch damals besser als mein Deutsch. Ich war schon ein bisschen mutig, diesen Schritt zu machen. Nach fast 20-jähriger Zeit als Professorin für Geotechnik wagte ich nochmals einen Berufswechsel, als ich 2015 Rektorin der ETH wurde.

Als Rektorin habe ich erleben müssen, wie die Schweizer Hochschulen aus dem Europäischen Förderprogrammen ausgeschlossen wurden und die Schweiz ein Stück weit ausgegrenzt wurde. Ich habe auch erleben müssen, wie sich mein Geburtsland mit Brexit selbst ausgegrenzt hat. Eine weitere Enttäuschung und Parallele zwischen meinen beiden Heimatländern.

Beide haben übrigens ihre Eigenheiten und Werte, die sie nicht preisgeben wollen: die Schweiz ihre direkte Demokratie und das Vereinigte Königreich seine Monarchie. Das ist gut so. Ich liebe sie alle.

Beide Länder sind kulturelle, wissenschaftliche und wirtschaftliche Kraftfelder und gehören klar zu Europa. Ich nehme den Kanton Luzern und seine Infrastruktur als Beispiel. Die ältesten Bauten im Kanton sind wohl die Pfahlbausiedlungen in Wauwil aus der Jungsteinzeit. Und der berühmteste Bau Luzerns ist wohl der wunderschöne und funktionelle Bau des KKL. Sowohl die Pfahlbauten in Wauwil als auch das KKL sind übrigens auf «soft soil» gebaut – «not easy but possible with innovative geotechnical engineering!» Das kann ich als Bauingenieurin bestätigen.

Für die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft des Kantons Luzern sind nicht nur eine intakte Infrastruktur, eine nachhaltige Energieversorgung und solide Institutionen von zentraler Bedeutung, sondern auch die Rahmenbedingungen auf Bundesebene.

Zurück zur Schlacht von Sempach und zu Europa: Das Totschlagen von Herzog Leopold und das Zuschlagen der Tür in den Verhandlungen mit der EU waren gewiss markige und selbstbewusste Gesten, aber vielleicht nicht wirklich zielführend.

Dennoch bin ich zuversichtlich. Denn die Schweiz hat eine grosse Erfahrung in Vertragsverhandlungen und im Finden von Kompromissen. Ich danke Ihnen.



Sarah Springman (links) beim Einzug in die Kirche, flankiert von Regierungspräsident Fabian Peter.

FOTOS CE/ARCHIV

Das Rathausmuseum – ergänzt und aufgewertet

ZUM 10-JÄHRIGEN BESTEHEN WURDE DAS MUSEUM IM DACHSTOCK ERNEUERT



Gedenkfeier mit einem Marsch zur Schlacht? Oder mit dem Festakt im Städtli? Oder eine ganz andere Gedenkfeier?

FOTO ZVG

Die Sempacher Woche befragte zur Erneuerung des Dachstocks im Rathausmuseum die beiden beauftragten Historiker: Einerseits den Sempacher Stadtarchivar André Heinzer, andererseits Kurt Messmer, der sich erneut für das Museum engagiert.

War zehn Jahre nach der Einweihung des Museums im Rathaus Sempach eine Auffrischung nötig?

André Heinzer (AH): Von vielen Besucherinnen und Besuchern wird dem Rathausmuseum erfreulicherweise attestiert, es wirke nach wie vor frisch, modern, anregend. Und zwar gilt das sowohl für den Empfangsraum, für das ehemalige Archiv mit seiner religionsgeschichtlichen Ausrichtung, für die Tuchlaube mit der Stadtgeschichte als auch für das Foyer mit seinem Bezug zum See und schliesslich für den Dachstock mit der Erinnerungskultur.

Kurt Messmer (KM): Die Verantwortlichen waren 2014 mit ihrem anspruchsvollen Projekt auf dem richtigen Weg. Einzelne Personen hervorzuheben, verbietet sich in der Regel. Aber hier ist eine Ausnahme erlaubt. Unsere besondere Anerkennung für die erfolgreiche Realisierung des Rathausmuseums 2014 geht an Marie-Theres Helfenstein und den inzwischen leider verstorbenen Martin Steger. Beide haben sich über Jahrzehnte hinweg in unterschiedlichen Funktionen grösste Verdienste erworben.

AH: Wir denken aber auch an René Walker vom Gestalterteam wapico in Bern, den führenden kreativen Kopf des Projekts 2014, der mitten in den jetzt laufenden Vorarbeiten kürzlich verstorben ist. In seiner Todesanzeige hiess es: «Toujours brillant, humain, sensible» – besser kann man ihn nicht würdigen.

Was veranlasste den Vorstand des Museumsvereins zum Ergänzungsprojekt, und warum gerade jetzt?

KM: Als das Rathausmuseum im Jahre 2017 den Europäischen

Museumsaward erhielt, galt diese Auszeichnung zwar primär dem Museum selber, nicht zuletzt aber auch dem Rathaus als Ort der sozialen Begegnung und des vielfältigen kulturellen Austauschs. So etwa fand das mehrteilige Sempacher Museumsprojekt «Menschen erzählen Geschichte(n)» bei den Juroren aus Frankfurt guten Anklang. Hubert Lieb, der umichtige Präsident des Museumsvereins, Marianne Haas, die unermüd-

Wie wird nun das Museum im Dachstock konkret ergänzt und aufgewertet?

KM: Inhaltlich sind es drei Bereiche, die wir ausloten möchten. Im Unterschied zu Wilhelm Tell hat Arnold von Winkelried eine ziemlich komplizierte Biografie. Erst hundert Jahre nach der Schlacht taucht er in den Quellen auf, hat aber noch keinen Namen, sondern ist erst ein «ge-

Aufmarschgebiet. Die Medien berichteten jeweils kaum noch über die Gedenkfeier, sondern fast ausschliesslich über die neuerliche Beteiligung der Rechtsextremen. 2009 befand sich Sempach aufgrund eines umfangreichen Polizeidispositivs förmlich im Belagerungszustand, was dazu führte, dass der traditionelle Marsch zur Schlachtkapelle abgesagt wurde. Bereits heute wird im Rathausmuseum zwar auf die dama-

KM: Das betrifft die 600-Jahr-Feier der Schlacht, die 1986 unter dem Motto «600 Jahre Schlacht bei Sempach – 600 Jahre Stadt und Land Luzern» zu einem umfassenden Kantonsjubiläum ausgestaltet wurde. Was damals während eines ganzen Jahres, verteilt auf das ganze Kantonsgebiet, in allen Ämtern, von allen Gesellschaftsschichten und unzähligen Vereinigungen organisiert, realisiert, gefeiert, gefestet wurde, übertraf womöglich sogar die grandiose 500-Jahr-Feier von 1886, als rund 30'000 Besucherinnen und Besucher mit Extrazügen aus allen Teilen der Schweiz zum «Gnadenort Sempach» pilgerten, zur nationalen Versöhnung von Liberalen und Konservativen «am Altar der vaterländischen Geschichte». 1986 wurde zu einem Volksfest von geradezu barockem Zuschnitt, wie es vermutlich nur im Kanton Luzern möglich war und nur in jenem Zeitfenster der 1980er-Jahre.

In der bestehenden Ausstellung wird «1986» zwar thematisiert, hat aber nicht den Stellenwert, den es verdient. Zehn Jahre nach der Museumseröffnung wollten wir nun jenes Gedenkjahr angemessener ins Licht rücken.

Und nun zum Schluss: Sind Sie, André Heinzer und Kurt Messmer, selber zufrieden mit der Realisierung der Ergänzung des Rathausmuseums im Dachstock?

AH: Zum Zeitpunkt dieses Interviews haben wir das Fertigprodukt zwar noch nicht gesehen. Aber wir sind zuversichtlich, dass der sozusagen leibhaftige Auftritt Winkelrieds dem Museum einen neuen, wirkungsvollen Impuls geben und den Besucherinnen und Besuchern die zentrale Thematik unseres Umgangs mit Geschichte näherbringen wird.

KM: Auch 2024 wird Winkelried nicht etwa aus der Geschichte verbannt. Ganz im Gegenteil: Wir rekonstruieren die Vergangenheit, die «Geburt» und das lange Leben des «getrüwen» Manns sorgfältig. Dabei bestätigt sich, dass es nur etwas gibt, das spannender ist als die Geschichte, nämlich die Geschichte der Geschichte. RED



André Heinzer (links) und Kurt Messmer.



FOTOS ZVG

liche Leiterin des Museums, und mit ihnen zusammen der ganze Vorstand und zahlreiche Helferinnen und Helfer haben daran grossen Anteil. Ein Museum muss lebendig bleiben. Jetzt, zehn Jahre nach der Eröffnung, war der Zeitpunkt für eine Ergänzung gekommen.

AH: Die Grundidee für den jetzt im Dachstock realisierten Zusatz bestand schon vor Jahren. Für jedes Stockwerk des Rathauses war ein kurzer Einführungsfilm geplant, der die Besucherinnen und Besucher sachlich einführen und einstimmen sollte, eine freundliche Einladung, sich auf das jeweilige Thema einzulassen, und zugleich ein Schlüssel zum besseren Verständnis der Museumsidee. Bereits waren die Chargen verteilt, doch das Projekt stockte und wurde nicht weiterverfolgt. Nun haben wir diesen Faden wieder aufgenommen, und es war rasch klar, dass es nicht bloss bei einer zweiminütigen Einführung bleiben sollte, wie ursprünglich angedacht.

trüwer» Mann. Ein halbes Jahrhundert später heisst er dann tatsächlich Winkelried, aber bis er auch einen Vornamen bekommt, Arnold, vergehen nochmals rund zwei Jahrzehnte. Jetzt allerdings, um 1550, wird er vom berühmten Geschichtsschreiber Ägidius Tschudi gleich in den Ritterstand erhoben, wie es sich für die Zeit der Renaissance gehörte. Die schrittweise Entstehungsgeschichte des Helden Winkelried über fast zwei Jahrhunderte hinweg ist ein historisches Lehrstück sondergleichen. Das wollten wir für die Besucherinnen und Besucher noch deutlicher machen.

AH: Dazu kommt, dass die Gedenkfeier der Schlacht von Sempach zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer mehr zum Treffpunkt und zum Schaufenster der Rechtsextremen wurde, denen sich am Schluss junge Linke entgegenstellten. Nachdem die Rechtsextremen von der Rütli-Feier ausgeschlossen worden waren, wählten sie Sempach als neues

Entwicklung hingewiesen, aber nur im Begleitmedium. Als das Museum 2014 neu eröffnet wurde, wollte man den Rechtsextremen nicht einen Ehrenplatz gewähren. Heute ist der Abstand dazu grösser. Die Ereignisse von damals lassen sich nüchterner einordnen. Und vor allem ist ja die Frage nach wie vor offen, wie die Gedenkfeier künftig gestaltet werden soll.

KM: Für ein Vorhaben braucht es jeweils einen konkreten Anstoss. Hier kam er von Erwin Grüter, der bereits am Zustandekommen der Stiftung Rathaus Sempach führend beteiligt war. In jüngerer Zeit vertrat er wiederholt die Meinung, den offenen Fragen rund um die Gedenkfeier, die im 21. Jahrhundert kontrovers diskutiert werden, sei grösseres Gewicht zu geben. Sein Anliegen war berechtigt, wir sind ihm dankbar für seinen Impuls.

Sie sprachen noch von einer dritten Hauptthematik.

GEDENKFEIER 2024



Die Gedenkfeier ist jedes Jahr eine bunte Angelegenheit und bietet viele einzigartige Fotosujets.

FOTO CÉLINE ESTERMANN/ARCHIV

begegnen
gedenken
feiern



hcdpus
gedenkefer
sempach





Programm Gedenkfeier Sempach, 16. Juni 2024

Morgenbrot

08.45 Uhr Verteilen der Morgenbrotsäckli beim Rathaus
Morgenbrot für die Bevölkerung in den
Gastwirtschaften und im Zelt

09.20 Uhr Begrüssung durch den Stadtpräsidenten Jürg Aebi

Einzug in die Kirche

09.30 Uhr feierlicher Einzug in die Kirche

Jahrzeitfeier in der Kirche St. Stefan
Mitwirkung Musikgesellschaft Harmonie Sempach

10.00 Uhr **ökumenische Feier**
Liturgie: Pfarreileiter Franz Zemp
und Pfarrer Hans Weber

10.40 Uhr **Festakt**
Begrüssung durch Regierungspräsident Fabian Peter
Festrede Bundesrat Albert Rösti

11.30 Uhr Auszug aus der Kirche

Bevölkerungsapéro

11.40 Uhr Bevölkerungsapéro im Städtli Sempach

12.40 Uhr Ende der Gedenkfeier 2024

Gastkanton Aargau
Gastgemeinde Romoos

www.gedenkfeier-sempach.lu.ch